

Var. 380<sup>k</sup> / 8930

GEDICHTE AUS DEM  
RIG-VEDA

UNESCO-SAMMLUNG  
REPRÄSENTATIVER WERKE  
ASIATISCHE REIHE

(Universalbibliothek)

AUS DEM SANSKRIT ÜBERTRAGEN  
UND ERLAUTERT VON  
PAUL THIEME

PHILIPP RECLAM JUN. STUTTGART

(1964)

Nd 165.15089

Dieses Werk erscheint in der Reihe von Übersetzungen asiatischer Literaturen, die durch die United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) im Rahmen ihres Hauptprogrammes zur weiteren Verständigung zwischen Ost und West gefördert wird.

## ZUR EINFÜHRUNG

Der Rigveda (genauer Rg-Veda, abgekürzt RV), „das in Versen (*rg*) bestehende Wissen (*veda*)“, ist das bei weitem älteste Literaturdenkmal Indiens. Seine Sprache ist eine hochaltertümliche Form des ‚Sanskrit‘, der bis heute in indischen Gelehrtenkreisen als gesprochener Schulsprache lebendigen alten ‚opferreinen‘ (dies die alte Bedeutung von ‚*samskṛta*‘) Hochsprache, die einwandernde Völkerstämme etwa in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. nach Indien brachten – ein Ereignis, das der Abfassung der Gedichte des RV nicht allzu ferngelegen haben dürfte. Die Heimat der Träger der Sanskritsprache liegt zu dieser Zeit nicht, wie später, im Stromgebiet des Ganges, sondern in dem des Indus, dem heutigen Panjāb (‚Fünfstromland‘).

Wie die Vergleichung von Wortschatz und Grammatik beweist, ist das Sanskrit ‚verwandt‘ mit einer Gruppe anderer Sprachen, als deren bekannteste Hauptvertreter das Iranische, Armenische, Slawische, Baltische, Germanische, Keltische, Italische (Latein) und Griechische genannt seien. Am ähnlichsten unter diesen ‚indogermanischen‘ oder ‚indoeuropäischen‘ Sprachen ist dem Sanskrit das Altiranische, das ihm in seiner ältesten erhaltenen Form noch fast so nahesteht wie ein verwandter Dialekt dem anderen. Auch inhaltlich berühren sich die Gedichte des RV und die älteste sakrale Poesie des alten Iran – die Lieder des Zarathustra und die Opfergedichte des Avesta, des heiligen Buches der Zarathustrier, der heutigen Parsen – oft aufs engste. Beide müssen ihre Wurzeln in einer vorgeschichtlichen, uns leider nicht erhaltenen Dichtkunst haben. Die Dichtung des RV steht also nicht nur am Anfang indischer, sondern auch am Ende alt-indoiranischer Dichtung, von der sich gewisse Merkmale vergleichend rekonstruieren lassen.

Daß die Träger der ‚alt-indoiranischen‘ Sprache einstmals eine ethnische Einheit bildeten, zeigt sich am schlagendsten

Universal-Bibliothek Nr. 8930

Alle Rechte vorbehalten. © Philipp Reclam jun. Stuttgart 1964.

Gesetzt in Petit Garamond-Antiqua. Printed in Germany 1964.

Herstellung: Reclam Stuttgart

11. ‚Zeitfolge, Periode‘ ist auch Bezeichnung der Menses. Es ist Pflicht des Mannes, seine Frau nach Abschluß der Menstruation zu besuchen. Die Ausdrucksweise enthält wohl auch eine Anspielung auf den Monsun als die Zeit eines allgemeinen Liebesfestes.
12. Die erhitzte Milch beim Regenopfer (vgl. auch Vers 8) symbolisiert den Regen.
13. Der ausgepreßte Soma symbolisiert ebenfalls den Regen. Daher kann auch ‚Somapressung‘ für ‚Regen‘ stehen.
14. Das heißt: ‚sie leben länger, als ihr eigentliches Leben dauert‘, und zwar dadurch, daß sie sich fortpflanzen und in ihren Kindern weiterleben. Zum Zusammenhang von Regen und Fortpflanzung vgl. die einführende Anmerkung zu RV V 83, S. 55.

## DER URSPRUNG DER WELT

*Der Hymnus besteht aus drei Teilen. Der erste (Vers 1 u. 2) schildert die nur negativen Aussagen zugängliche, früheste Periode absoluten Nichtseins, das andauert, bis ein erstes Einziges zum Leben erwacht. Der zweite Teil (Vers 3 u. 4) gibt eine Art Entwicklungsgeschichte dieses ersten, einzelnen Lebendigen: es muß zum Leben gekommen sein aus einem Keim, der als das Innere eines Eies gedacht scheint. Damit der Keim des Eies sich zu einem atmenden Wesen entwickeln kann, bedarf es der Bruthitze. Die Bruthitze selbst muß aus Begehren, das Begehren aus Denken entstanden sein. Das Denken ist etwas Seiendes, das aus dem Nichtseienden hervorbricht (das seinerseits erst dadurch zur ‚Existenz‘ kommt [vgl. Vers 1], daß ihm ein Seiendes, dem es gegenübergestellt werden kann, zur Seite tritt). Die Reihenfolge in genealogischer Ordnung – die der Schilderung, die vom Späteren zum Früheren schreitet, entgegengesetzt ist – wäre also: Nichtseiendes – Seiendes – Denken – Begehren – Hitze – Keim – atmendes Wesen. Der dritte Teil (Vers 5-7) stellt die Frage nach dem Wie dieser Entstehung, die niemand, vielleicht nicht einmal ein persönlicher Höchstgott, beantworten kann.*

*Die eingestandene Unsicherheit über die Modalitäten der Entstehung spiegelt sich wider in ihren Benennungen: bald ist die Rede von einem ‚Geborenwerden‘ (Vers 3 u. 6), bald von einem ‚Sichbilden‘ (Vers 4), bald von einem ‚Keimen‘ (Vers 3. 6. 7), bald von einer ‚Emanation‘ (Vers 6 u. 7). Charakteristisch ist es, daß die Entstehung des ersten konkreten Lebendigen aus abstrakten Prinzipien hergeleitet wird: Denken, Begehren, Hitze, ohne – notwendige – Mitwirkung einer persönlichen Gottheit. Der Hymnus ist einer der ältesten Versuche altindischer naturphilosophischer Weltentstehungsspekulation, wie sie in den Upanischaden einen Höhepunkt erreicht. In der theistischen vedischen Kosmogonie existiert als Einziger zunächst ein Gott, Prajāpati ‚der Herr*

der Zeugung', der nachdenkend ('Denken') beehrte ('Begehren'): 'Ich möchte mich vermehren', sich darauf erhitzte (wie man z. B. durch heftiges Liebesverlangen heiß wird) und aus dessen 'Hitze' dann zunächst das Wasser (sein Schweiß) entsteht ('Emanation'), oder der durch seine Hitze ein Ei bebrütet (Vorstellung des 'Keimes'), oder der sich in der Hitze seiner Brunst mit einer aus ihm hervortretenden Frau (Vorstellung des 'Sichbildens') begattet und mit ihr zeugt (Vorstellung des 'Geborenwerdens'). Entwicklungsgeschichtlich dürfte dies Schema die ältere Vorstellung gegenüber der unpersönlich-abstrakten unseres Hymnus sein.

Widersprüchlichkeiten im einzelnen (z. B. daß nach den starken Negationen von Vers 1 u. 2 in Vers 3 nun doch eine Salzflut vorausgesetzt wird) ergeben sich natürlicherweise aus den Denkmöglichkeiten, die das konsequente Festhalten an der Vorstellung absoluten Nichtseins – die sogar das Nichtsein negiert – schafft. Die Frage nach der Entstehung des Seienden wird mit Vers 3 fast unmerklich umgebogen in die Frage nach der Entstehung des ersten Lebendigen, von dem man sich ja dann leichter vorstellen kann, daß es sich vermehrt oder Dinge aus sich emanieren läßt oder sie schafft.

1 Nicht existierte Nichtseiendes, noch auch existierte Seiendes damals – nicht existierte der Raum, noch auch der Himmel jenseits davon. Was umschloß? Wo? Im Schutz wovor<sup>1</sup>? Existierte das [Süß-]Wasser? – [Nein, nur] ein tiefer Abgrund!

2 Nicht existierte der Tod, also auch nicht das Leben. Nicht existierte das Kennzeichen der Nacht (Mond und Sterne), des Tages (die Sonne). – Es atmete (began zu atmen) windlos, durch eigene Kraft da ein Einziges. Nicht irgend etwas anderes hat jenseits von diesem (= früher als dieses) existiert.

3 Finsternis war verborgen durch Finsternis im Anfang. Kennzeichenlose Salzflut war dieses All. Der Keim, der von Leere bedeckt war<sup>2</sup>, wurde geboren (kam zum Leben) als Einziges durch die Macht einer [Brut-]Hitze.

4 Ein Begehren [nach Entstehung] bildete sich da im Anfang, das als Same des Denkens als erstes existierte. Die Nabelschnur (den Ursprung) des Seienden im Nichtseienden fanden die Dichter<sup>3</sup> heraus, in ihrem Herzen forschend, durch Nachdenken.

5 Quer aufgespannt war ein Seil [auf] ihrem [Wege]<sup>4</sup>: Existierte denn ein Unten? Existierte denn ein Oben? Existierten Besamer? Existierten Schwangerschaften<sup>5</sup>? Waren Eigenkräfte (männliche Prinzipien) später, Hingabe (das weibliche Prinzip) früher [oder umgekehrt]?

6 Wer weiß es gewiß, wer wird es hier verkünden, woher geboren (zum Leben gekommen), woher diese Emanation [der Welt] ist? Diesseits sind die Himmlischen von der Emanation dieser [Welt]. Also wer weiß es, woher sie geworden ('gekeimt') ist?

7 Woher diese Emanation geworden ('gekeimt') ist, ob sie getätigt worden ist [von einem Agens] oder ob nicht – wenn ein Wächter dieser [Welt] ist im höchsten Himmel, der weiß es wohl: oder ob er es nicht weiß?

1. Das Universum, nach altertümlischer Anschauung begrenzt durch die Erde, das Meer und das Himmelsgewölbe, wird umschlossen von einer Süßwassermasse, die von oben als Regen, von unten als Quellwasser lebenspendend eindringt. Der Sinn der Fragen ist, daß, solange ein Universum nicht existiert, auch diese Umhüllung, die wie die Schale schützend um das Ei liegt, nicht vorhanden sein kann. Mit dieser Auffassung ergibt sich der Anschluß an das Vorhergehende und die folgende Frage. – Möglich wäre allerdings auch eine Übersetzung: 'Was drehte sich? Wo? Im Schutze wessen?' Man könnte daran denken, daß die großen kosmischen Bewegungen Drehbewegungen zu sein scheinen: Tag- und Nachthimmel rollen 'wie Wagenräder' von Osten nach Westen, indem sie Sonne und Mond bei ihrer Bewegung mitführen; der Nachthimmel mit den Gestirnen rotiert um seinen Pol. Statt 'im Schutz wovor' müßten wir dann interpretieren: 'unter dem Schutze wessen?'

2. Wie das Dotter von Eiweiß und Schale.

3. Die Dichter sind für die alte Zeit Weltweise. Sie haben nicht nur die Gabe, Gedanken in schöner, gefälliger und eindrucksvoller, Form auszudrücken, sondern auch die, die Wahrheiten, die sie in ihren Gedichten formulieren, durch Versenkung, in der eine Inspiration erfolgt, selbst zu erkennen.

4. Die Deutung des Wortlauts ist nicht sicher. Gemeint ist jedenfalls, daß sie mit ihrem Nachdenken nicht über einen gewissen Punkt hinauskommen: sie wissen nur in abstracto, aber nicht in concreto.
5. Wörtlich: ‚Größen, Großheiten‘. Vgl. frz. *grossesse* ‚Schwangerschaft‘.

## AN DEN UNBEKANNTEN GOTT

*Preis des Schöpfergottes, dessen Namen man nicht kennt. Er ist der erste, der geboren wurde (Vers 1), der das Leben schenkt (Vers 2 u. 3) und den Kosmos geschaffen hat (Vers 4-6). Von ihm stammt auch das Leben der Götter (Vers 7) und das Opfer (Vers 8). Der Bitte um Schonung, die den Hymnus beschließt (Vers 9), ist später, wie sich aus formalen Kriterien mit Sicherheit ergibt, ein Vers (Vers 10) angefügt worden, der seinen Namen (Prajāpati ‚Herr der Zeugung‘) nennt und eine konventionelle Bitte um Reichtum ausspricht. Prajāpati ist der Name des Schöpfergottes in der spätvedischen Periode (vgl. die einführende Anmerkung zu RV X 129, S. 65).*

1 Ein Goldembryo (goldenes Dotter) bildete sich am Anfang<sup>1</sup>. Als der Herr des Entstandenen [aus dem Ei] geboren war, war er allein<sup>2</sup>. Er ist's, der diese Erde und diesen Himmel festhält – Wer ist der Himmlische, dem wir mit Opferspeise huldigen sollen?

2 der den Atem gibt, der die Kraft gibt, dessen Weisungen alle, dessen [Weisungen] die Himmlischen ehren, dessen Schatten das Leben, dessen [Schatten] der Tod ist – Wer ist der Himmlische, dem wir mit Opferspeise huldigen sollen?

3 der durch seine Größe der einzige König der atmenden, der mit den Wimpern zuckenden<sup>3</sup> Kreatur ist, der über dies Zweifüßige, Vierfüßige herrscht – Wer ist der Himmlische, dem wir mit Opferspeise huldigen sollen?

4 durch dessen Größe diese Schneeberge<sup>4</sup> sind, [durch] dessen [Größe], wie man sagt, der Ozean mitsamt dem Weltenstrom<sup>5</sup> ist, dem diese Himmelsrichtungen, dem die beiden Arme<sup>6</sup> gehören – Wer ist der Himmlische, dem wir mit Opferspeise huldigen sollen?